

THOMAS REITMAIER

Chischner, rescana und talina – Trockengestelle im Schweizer Alpenraum

Von eigenartigen Maschinen

„Zu völliger Dörrung des Getreides bedient man sich der Dörr-Gatter, Dörr-Gerüsten, in der Landsprache rescana genannt, welches eine Maschine ist, die im freyen Feld aus perpendicular aufgerichteten Stangen oder Pfählen besteht, durch welche verschiedene Querstangen gehen, über welche schichtenweise, beynahe wie bey einem Strohdach, das an kleine Garben gebundene Getreid so übereinander gehängt wird, dass je die obere Schicht die untere vor dem Regen bedeckt, dennoch aber alles der Luft und Sonne ausgesetzt ist und völlig austrocknen kann. Über die oberste Schicht wird, wenn man Regenwetter vermuthet, ein flüchtiges Strohdach gehängt, um das Wasser desto besser abzuhalten.

Wenn nun das Getreid bey 14 Tagen so getrocknet und gedörret worden, und man einige warme Tage voraus sieht, so wird es auf gleicher Stelle, wo es gewachsen, nächst bey diesen Dörrgattern auf dem offenen, hart zusammen getretenen Feld ausgedreschet, gesäubert, zubereitet, hernach in Kasten gebracht oder auch auf einem trockenen Estrich aufbewahrt. Man siehet keine Scheunen oder Speicher; durch die beschriebene Maschine können sich die Einwohner den Mangel derselben ersetzen.“

Dies ist die wohl bekannteste Schilderung der eigenar-

tigen „Maschinen“ und stammt aus der Feder des Zürcher Pfarrers Rudolf Schinz aus dem Jahr 1783.

Kornhisten oder rescana

Die Bergdörfer der oberen Leventina im Schweizer Kanton Tessin zählten zu jenen „inneralpinen Rückzugsge-



Abb. 1

¹ Leventina/TI: Nach 2 bis 4 Wochen werden die ausge-
reiften Garben abgenommen. Ein von Blachen umgebener
Rasenstreifen wird als Dreschplatz hergerichtet. Die Frauen
legen die Garben nach traditioneller Weise auf dem rund 12
m langen Streifen aus, die Ähren zur Mitte.



Abb. 2

bieten“, die von der älteren Volkskunde gerne als letzte Inseln einer unverdorbenen, intakten bäuerlichen Welt verklärt wurden. Hier hatten sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vorindustrielle Praktiken und architektonische Relikte insbesondere der Getreidewirtschaft erhalten. Dazu gehören die markanten Holzgerüste, Kornhisten bzw. rescana genannt. Wie auch in anderen warmen und niederschlagsarmen Gegenden der Alpen, musste hier das Korn in hohen Lagen wegen des kurzen Sommers häufig unreif geerntet und mit verschiedenen Mitteln nachträglich zur Reife gebracht werden. Die mächtigen Trocknungsgestelle standen im 20. Jahrhundert wie Denkmäler einer untergehenden alpinen

Kultur in der Landschaft und hatten bereits früher das Interesse der Reisenden geweckt.

Mehr als 150 Jahre nach der eingangs zitierten Beschreibung des Pfarrers R. Schinz konnte der Fotograf Ernst Brunner (1901–1979) das gemeinschaftliche Dreschen und Laden der rescanas in der Leventina in einer 1948 veröffentlichten, damals schon archaisch wirkenden Bildreportage dokumentieren. (Abb. 1,2,3,6,7,8)

Histen fanden sich im Tessin im Val Bedretto, in der Leventina und im Val Blenio, also in drei Gebieten, wo sich einst auch der Dreschplatz im Freien erhalten hat. Sie standen am Rande des Dorfes in Gruppen zusam-



Abb. 3-4

3-4 Leventina/TI: Alternierend schlagen die beiden Gruppen auf die Garben, zuerst von der Seite her, einmal hin und zurück, dann den Streifen längs abscheidend, sechsmal hin und zurück.

men, entweder alle auf einer Längsseite des Dreschplatzes oder rings um denselben herum. In konstruktiver Hinsicht ist das gesamte Verbreitungsgebiet der Histe (inklusive des nachfolgenden Bündner Oberlandes) von großer Einheitlichkeit.

Nutzung

Ende August, Anfang September – abhängig von der Höhenlage – wird das Korn geschnitten, meist mit der Sichel. Die kurzen Garben werden am Fuß der Histen zusammengetragen. Ein Mann klettert an der Histe hinauf, indem er sich an den Querstangen hält. Oft bedient er sich einer Art hölzernen Steigbügels, der über die Querstangen gehängt wird und dem Fuß einen sicheren Stand bietet. Die einzelnen Garben werden oben nach einem festgelegten System zu einer Garbenwand, die nach der Sonnenseite gerichtet ist, eingelegt und mit Ruten oder Strohbändern abgebunden. Die gesam-

te Garbenlage wird dann zum Schutz gegen den Regen mit Stroh, Reisig, Brettschwarten oder alten Schindeln bedeckt. Diese Garbenwand, die auf sehr schmaler Basis steht, bildet eine große Angriffsfläche für den Wind und entsprechend werden vollbepackte Kornhisten öfters vom Sturm umgelegt. Daher werden die Histen miteinander nach allen Seiten durch lange Stangen verstrebt und am Boden mit Steinen und Pflöcken verankert.

Die Garben bleiben – wie von Schinz geschildert – je nach Bedarf 14 Tage bis einen Monat auf den Histen, bis die Ähren völlig ausgereift sind. Dann werden sie abgenommen und auf freiem Feld (Tessin) oder in der Scheune (Graubünden) gedroschen.

Garbengestelle in Graubünden

Im Graubündner Oberland erstreckt sich das ehemalige Verbreitungsgebiet der Garbengestelle – chischner genannt – über zwei verschiedene, scharf ausgeprägte

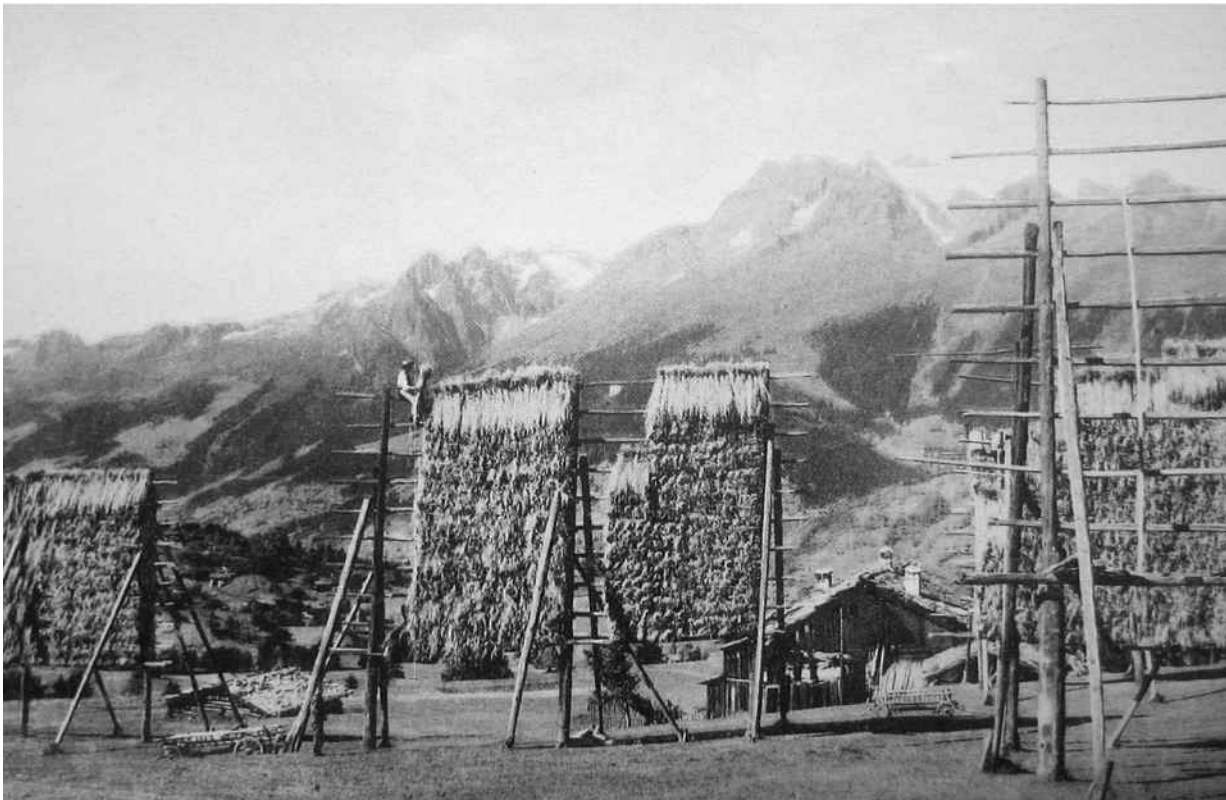


Abb. 3–4

Zonen: einerseits die zwei höchsten Talstufen des Vorder- rheins, Tavetsch und Medels, andererseits die hoch gelegenen, südlichen Terrassensiedlungen Cavardiras, Obersaxen, Flond, Tenna. Formal entsprechen die Histen weitgehend dem Tessiner Typ, selbst in konstruktiven Einzelheiten, deren Bezeichnungen bei Huber (1944) präzise überliefert sind (Abb. 10). Als Schutz gegen die Fäulnis tragen die einzelnen Histpfosten oft ein kleines Schutzdächlein aus zwei gegeneinander gestellten Schindeln. Im Tavetsch finden sich überdies die schweizweit größten Exemplare mit regelhaft vier bis fünf Garbenfeldern. Bei einer Höhe der Pfosten (ils posts) von 8–10 m erreichen sie eine Breite von 12 m und mehr.

Die Histen stehen in diesem Gebiet nicht ausschließlich in geschlossenen Gruppen am Siedlungsrand, sondern rücken in unmittelbare Nähe zur zugehörigen Scheune, mit der sie eine wirtschaftliche Einheit bilden. Wir erkennen die Tendenz zur konstruktiven und funktionalen Verschmelzung von Histe und Scheune, was im Bündner Oberland als talina bekannt und weit verbreitet ist (Abb. 11).



Abb. 5

Ein drittes, wenn auch nicht mehr zusammenhängendes Verbreitungsgebiet der Histe und ihrer Sekundärformen weist Huber (1944) im westschweizerischen Alpengebiet Unterwallis – Pays d'Enhaut-Greyerz – nach. Die Histe, rochena genannt, scheint hier allerdings bereits vor mehr als 100 Jahren verschwunden zu sein und ist nur mehr in der Erinnerung älterer Generationen gegenwärtig. Weiter verbreitet als die rochena waren Sekundärformen als Trockengitter an Stadeln.

Wer hat's erfunden?

Der wahre Ursprung der Trocknungsgestelle ist bislang nicht bekannt. Die relativ rasch vergänglichen Holzkonstruktionen sind kaum mit Inschriften versehen, sodass dadurch selten Aussagen über Nutzung und Betriebsdauer in historischer Zeit möglich sind. Abhilfe könnten lediglich dendrochronologische Untersuchungen leisten, um das Fälljahr des Bauholzes zu bestimmen.

Archäologisch bleiben die oft abseits der eigentlichen Siedlungen stehenden Strukturen wohl nur sehr schwer fassbar bzw. unsichtbar, zumal sich von dem aufgehenden, ausschließlich aus Holz errichteten Bauwerk nur wenige unscheinbare Pfostenlöcher oder Steinplatten erhalten.

Der Anbau von kultivierten Wildgräsern ist in den Alpen seit dem 6. Jahrtausend v. Chr. nachgewiesen. Neben der teilweise ausgedehnten Viehwirtschaft besonders in



Abb. 12



Abb. 13

12–13 Steinhausen „Chollerpark“/ZG: Mittelbronzezeitliche Holztrapeze während der Rettungsgrabung – 3400 Jahre alte Trocknungsgestelle?

5 Kornhiste (chischner) in Obersaxen/GR um 1910.

der Bronze- und Eisenzeit spielte er eine entscheidende Ernährungsgrundlage für die Bewohner der inneralpinen Täler. Vor dem genannten Hintergrund ist es möglich, die Anfänge von Trocknungsgestellen in weitaus älterer Zeit zu verorten als bisher gedacht.

Prähistorische Trockengestelle?

Vor mehr als 10 Jahren wurden im verlandeten Bereich des Zuger Sees (Gem. Steinhausen „Chollerpark“, Kanton Zug) mehrere trapezartige Holzkonstruktionen entdeckt, die in die Mittelbronzezeit um 1400 v. Chr. datiert werden können (Abb.13). Es handelt sich um fünf Trapeze unterschiedlicher Erhaltung bzw. Vollständigkeit, die zusammen mit verschiedenen Bohlen, Brettern, Schindeln, Fragmenten von Wasserfahrzeugen und weiteren Hölzern in ein heterogenes Schichtpaket aus mehreren Jahrhunderten eingebettet waren. Auffallend ist die formale und konstruktive Ähnlichkeit der Trapeze mit den aus viel jüngerer Zeit bekannten Dörrgestellen, von denen bisher die Rede war. Insgesamt wirken die Trapezfunde vom Zuger See als schnell und ohne besondere Sorgfalt produziert. Stangen, Nuten und Löcher sind unpräzise gearbeitet, wobei anscheinend keine Notwendigkeit bestand, sie genauer auszuführen.

Wie so oft fehlen außergewöhnlichen archäologischen Entdeckungen gute Vergleichsfunde, sodass für die möglicherweise nur saisonal genutzten, ufernahen „Immobilien“ verschiedenste Einsatzmöglichkeiten vorgeschlagen wurden: Anlandehilfen für Wasserfahrzeuge, mobile Fischfanggeräte, Flöße, Beobachtungsposten bis hin zu Trocknungsgestellen. Trifft letztere Funktion zu, dürften die leiterartigen Trapeze weniger für das Nachreifen von Getreide verwendet worden sein, da der Zugersee lediglich auf ca. 400 m ü. M. liegt. Bemerkenswert ist, dass für die spätbronzezeitlichen Uferrandsiedlungen hier erstmals Heuwirtschaft nachgewiesen ist. Möglicherweise sind diese eigenartigen Elemente der prähistorischen Kulturlandschaft die bislang ältesten Nachweise von temporären Trocknungsgestellen für Futtergras, Schilf oder Fisch?



Thomas Reitmaier

Geb. 1977 in Innsbruck; Studium der Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie und Klassischen Archäologie. Seit 2006 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abt. Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich; laufendes Forschungsprojekt zur Urgeschichte der Alpwirtschaft im Silvrettagebirge.

Bibliographie:

Auktionskatalog Nr. 54 (17. April 1913) der Brüder Egger, Wien: Sammlung von Nicolaus Morosini, Wien 1913, Nr. 1837 | Karl. C. Berger, Funktion und Bedeutung der Harpfe. Harpfe, Zeitschrift für Landeskunde 1/09, 7–11. | Ph. Della Casa/E. Jochum Zimmermann/C. Jacquat, Eine alpine Siedlung der Bronze- und Eisenzeit in Airolo-Madrano (Kt. Tessin, Schweiz) – archäologische und paläoökologische Grundlagen. Archäologisches Korrespondenzblatt 39-2, 2009, 193–211. | B. Eberschweiler, Bronzezeitliches Schwemmgut vom „Chollerpark“ in Steinhausen (Kanton Zug) – Bemerkenswerte Holzfunde vom nördlichen Zuger See sowie weitere bronzezeitliche Hölzer von Fundplätzen an Gewässern der Zentral- und Ostschweiz. Antiqua Bd. 37 (Basel 2004). | D. Giovanoli, Bauten der Getreidewirtschaft in Graubünden (Chur 2000). | K. Huber, Über die Hist- und Speichertypen des Zentralalpengebietes. Eine sach- und sprachgeschichtliche Untersuchung. Romanica Helvetica 19 (Genf/Zürich 1944). | J. Mathieu, Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500–1800 (Zürich 1992). | P. Pfrunder, Ernst Brunner. Photographien 1937–1962. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Basel 1995).

Bildnachweis:

Abb. 1–9: Sammlung Ernst Brunner, Schweiz. Institut für Volkskunde, Basel. | Für die freundliche Genehmigung zur Reproduktion sei insbesondere Herrn Ernst J. Huber gedankt. | Abb. 10–11: wikipedia.de, s.v. „Histe“, zuletzt aufgerufen 15. April 2011. | Abb. 12–13: Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Kantonsarchäologie, Kanton Zug.